

Im «Gedächtnispalast» wird ausgemistet

Ende Juni war Schluss. Nun rückt der «Gedächtnispalast» zurück ins Bewusstsein – mit schwarzen Zahlen.

Regina Grüter

Ein ganzer Sommer liegt dazwischen. Wochen ist es her, seit in der Spinnerei Nylon-6 in der Viscosistadt in Emmenbrücke die letzte Aufführung des Theaterstücks «Gedächtnispalast» über die Bühne ging. Und er ist schon wieder ein bisschen aus dem Gedächtnis verschwunden, dieser Hort der Erinnerung.

Und Hort von Sachen. Das Licht und die Bar waren Anfang Juli bereits abgebaut, bevor alle in die Sommerpause rauschten. Was passiert mit dem Rest? Wie lebt es sich ohne «Gedächtnispalast», der das Leben vieler Beteiligten über eine ganz lange Zeit fest im Griff hatte?

Und was machen sie jetzt?

Nun ist es Anfang September, und das «Gedächtnispalast»-Team kam zusammen, um zu feiern. Ebenda, am Ort des Geschehens in der Viscosistadt. Regisseurin Annette Windlin wirkt höchst zufrieden und gelöst. Kann sie auch sein. Eben hat sie erfahren, dass sie schwarze Zahlen schreiben, obwohl wegen bau- und feuerpolizeilichen Vorschriften pro Aufführung weniger Zuschauer als geplant zugelassen waren. «Insgesamt haben gegen 6000 Zuschauerinnen und Zuschauer unseren «Gedächtnispalast» besucht», sagt Produktionsleiter Urs Zürcher. «Dies entspricht einer beachtlichen Auslastung von 74 Prozent.»



Viel Arbeit: Die Spinnerei Nylon-6 wird langsam leergeäumt.

Bild: PD

Und was machen sie jetzt? «Wir sind am Aufräumen», antwortet Annette Windlin schlicht. Sie hat die 60 Szenen von Autorin Martina Clavadetscher inszeniert. All die Sachen aus dem Nachlass dreier Messies, die die Ausstattung des «Gedächtnispalasts» so speziell machten, müssen wieder weg. «Wir machen eine Triage. Fragen uns, was werfen wir weg? Was behalten wir für eine allfällige spätere Verwendung? Was sortieren wir aus für den Flohmarkt von Fidea Design im Dezember?»

Aber unter Zeitdruck stünden sie nicht. Bis jetzt gibt es kein Datum, wann sie draussen sein müssten. Mit «Morgarten – Der Streit geht weiter» oder «Stadt der Vögel» hatte Windlin in letzter Zeit grosse Projekte, aber der «Gedächtnispalast» war rein schon vom räumlichen, zeitlichen und personellen Volumen her ihr bisher grösstes: 5000 Quadratmeter, 4 Jahre, 110 Mitarbeiter.

Wehmut ist beim Aufräumen keine dabei. «Es gab unglaublich viele positive Rück-

meldungen», sagt Annette Windlin. «Das Stück hat in den Leuten wirklich etwas ausgelöst. Es gab natürlich auch die, die sagten, sie könnten nichts damit anfangen. Aber dass es ein kompletter Mist sei, das hat niemand gesagt.» Um es zu einem persönlichen Erlebnis werden zu lassen, musste man sich darauf einlassen können. «Bei vielen hat es Erinnerungen, einen persönlichen Prozess ausgelöst und wurde so zu einem sehr individuellen Theatererlebnis», erzählt Windlin

«Wir sortieren aus für den Flohmarkt von Fidea Design im Dezember.»

Annette Windlin
Regisseurin

weiter. So mancher Besucher hat sich selber aufs «Rittiseili» gesetzt und ist tief in eigene Erinnerungen abgetaucht.

Nein, der «Gedächtnispalast» erzählte keine lineare Geschichte, war kein Erzähltheater im klassischen Sinn. «Leuten, die vom Landtheater her kamen, fehlte der rote Faden», meint Rolf Schumacher, «die konnten nichts damit anfangen.» Für ihn wie auch für Irène Kuhn oder Werner Sameli, die ehrenamtlich als Guides arbeiteten, also dem Publikum die sich über fünf Etagen erstreckende «Bühne» erklärten, war die Begegnung mit Künstlern etwas völlig Neues. Während Kuhns und Schumachers Ehepartner als Laiendarsteller auftraten, trauten sie sich das nicht

zu, wollten aber doch etwas zu diesem einmaligen Projekt beitragen. Werner Sameli hat früher in der Fabrik gearbeitet, war also für die «Rolle» als Orientierungshilfe prädestiniert.

Kopfschon gefüllt mit Neuem

Ausstatterin Ruth Mächler hatte unzählige Tee- und Ovi-Dosen auf dem Boden aufgestapelt, mit Taschentuchboxen oder auch Ikonen die Fabrikwände tapeziert. «Ich gebe immer viel von mir rein», sagt sie, «aber die Menge an Material war schon aussergewöhnlich.» Und sie sei völlig frei gewesen, wo ihre Arbeit bei anderen Projekten doch mehr an die Vorgaben der Regie gebunden ist.

Regisseurin, Ausstatterin, Guides, in ein Loch ist niemand gefallen Ende Juni, als der sprichwörtlich letzte Vorhang gefallen war. «Früher war das schon so», meint Mächler. «Heute wünschte man sich manchmal, da wäre ein Loch.» Eine kleine Verschnaufpause. Für sie und Annette Windlin geht es gleich weiter: Nächsten Sommer zeigen sie in Altdorf den «Wilhelm Tell» als Freilichtspiel. Und die Guides? So sehr sie die neue Erfahrung genossen haben, waren sie doch auch froh, als es vorbei war und sie wieder mehr Zeit für sich hatten. Was bleibt, sind ganz viele schöne Erinnerungen für die Ausstattung des Gedächtnispalasts im eigenen Kopf.

Forum

Wer ist schuld am Klimawandel? Und können wir etwas gegen ihn tun?

Zur Klimadebatte

Die Klimaschüler haben kürzlich in Lausanne getagt und wollten ihre weltweiten Aktionen koordinieren. Nicht ganz überraschend kamen da auch Uneinigigkeiten zum Vorschein: Wie radikal, wie schnell muss interveniert werden? Ist der Kapitalismus an allem schuld? Wie kann man sich organisieren, nachdem Greta eine Machtkonzentration ablehnt? Und natürlich schlachten die Gegner jede Uneinigkeit genussvoll aus. Aber für all jene, die die wissenschaftliche Berichterstattung zum Thema Klimawandel in den letzten Jahren verfolgt haben ist klar, es braucht rasch wirksame Massnahmen: Wir müssen fundamentale Änderungen umsetzen, damit die Klimaveränderung nicht unsere gewohnte Lebensqualität zerstört.

Wir erwarten zu viel von den Jungen, wenn sie uns auch gleich die gesamte Lösung und den Weg dorthin beschreiben sollten! In der Schweiz geht es uns so gut, dass die Kräfte, welche alles so belassen wollen, wie es ist, besonders stark sind. Als die Grünliberalen vor vier Jahren mit einer Initiative

vorschlugen, fossile Energie zu besteuern und im Gegenzug die Mehrwertsteuer abzuschaffen, wollte das Parlament nicht einmal über einen Gegenvorschlag diskutieren. Dabei ist eine massive Besteuerung des CO₂-Ausstosses in der Wissenschaft als eine der wirksamsten Massnahmen gegen den Klimawandel seit langem anerkannt. Natürlich sollten die so entstehenden Staatseinnahmen nicht einfach die Staatskassen füllen – aber ob sie in Form reduzierter Mehrwertsteuer, Krankenkassenprämien oder Einkommenssteuer an die Gesellschaft zurückverteilt werden, ist letztlich nicht entscheidend. Meiner Meinung nach sind es aber genau solche innovativen Ideen, welche einer nachhaltigen Zukunft den Weg bereiten könnten. Meine Empfehlung an die Klimajugend ist: «Behaltet den Druck hoch! Arbeitet bei Firmen, die das Richtige tun. Verwendet Euer Geld bewusst und unterstützt damit jene, die am gleichen Strick ziehen. Seid laut auf der Strasse – und auch zu Hause.»

Louis von Mandach, Präsident
Grünliberale Partei Stadt Luzern

Seit längerem vergeht kaum ein Tag, an dem in meiner Lieblingszeitung das Thema Klima (-erwärmung) nicht vorkommt. Nehmen wir zum Beispiel die Ausgabe vom Montag 12. August 2019. Schon auf Seite 2 sehen wir den bedrohten Eisbären, dem die sich verändernde Heimat noch das kleinste Übel ist. Weiter auf Seite 9, wo von Vorteilen für den hiesigen Pflanzenbau die Rede ist. Auf Seite 12 lesen wir von schwindenden Korallenriffen. Diese Erkenntnis ist ja auch nicht mehr ganz neu.

Auf weiteren Seiten wird es dann schon konkreter, und die Frage taucht auf, ob der Klimawandel wohl von Menschen verursacht wird. Veranstaltungen wie die Street Parade, vor allem aber die Teffly-Rally in Ennetmoos oder das Tractor Pulling in Knutwil nützen nun wirklich gar niemanden etwas. Hauptsache ist, dass Zehntausende ihren Spass haben. Angesprochen auf die Klimaproblematik zeigen die Veranstalter dann gerne mit dem Finger auf noch grössere Klimasünder. Und da haben sie sogar recht.

Willkommen beim Schwarzpeter-Spiel. Wie war

das schon wieder mit der Aussage, es müsse jeder bei sich selber beginnen, um die Bedrohung aufzuhalten?

Mir tun die jugendlichen Klimaaktivisten leid, die ja deutlich machen, dass sie nicht gewillt sind, das von uns verursachten Schlamassel auszubaden. Ach ja, da fand ich doch auf Seite 16 gleich zwei Artikel, die möglicherweise auch in diesem Zusammenhang stehen (150 Tote in Indien, 50 Tote in Myanmar wegen ungewöhnlich starker Regenfälle). Aber immerhin besteht ja Hoffnung. In ein paar Jahrzehnten sollte es möglich sein, jegliches klimaschädliches Verhalten von Aufforstung an den schmelzenden Polen zu kompensieren. Und so werde auch ich weiterhin an einem lauen Sommerabend hemmungslos ins Auto steigen und mir im See ein kühlendes Bad gönnen.

Heinz Honauer, Grafenort

Ein riesiger Teppich aus vulkanischem Gestein schwimmt auf dem Pazifik und treibt auf Australien zu. Das Wetter weltweit spielt verrückt. Und

an allem sei der ach so potente Mensch schuld – mehr noch, er sei in der Lage, an Klimakonferenzen abzustimmen, um wie viel Grad man die Erde kühlen soll, um wie viel das dafür verantwortliche CO₂ reduziert werden müsse. Keiner redet von den globalen Effekten um den El Niño und die vulkanische Tätigkeit entlang des pazifischen Feuerrings. Umso erstaunlicher das Bild in der Zeitung vom Dienstag. Man fragt sich, woher denn dieses Vulkangestein kommen könnte. Dabei ist die hyperaktive Tätigkeit vieler submariner Vulkane im Pazifik bekannt. Vulkane können das Weltklima ändern. Man denke an den Ausbruch des Krakatau 1883 oder des Tambora 1815. Da wurden ganze Hungersnöte ausgelöst, und in Deutschland wurde das Kartoffelbrot erfunden, weil kein Getreide mehr wuchs. Manchmal hat es die Politik mit den Kommastellen – zu viele Politiker möchten gerne Gott spielen. So lange man die Phänomene im Pazifik nicht einmal erwähnt, ist Umweltpolitik lächerlich.

Peter Kühni,
Luzern

Schleichender Abbau der WCs

«Die SBB wollen hoch hinaus», Ausgabe vom 28. August

Die weltbeste App steht auf dem Zukunftsprogramm der SBB. Superperspektiven für die IT-Generation. Für die in IT nicht Versierten, die ohnehin auf dem Abstellgleis der SBB-Kommunikation stehen, bringt diese App nichts. Sie haben, wie ich mit meinen 90 Jahren, ein anderes Problem: den schleichenden Abbau der Anzahl von WCs. Zum Glück gibt es noch alte Züge, in denen jeder Wagen ein WC hat. Heute scheint der Trend dahin zu gehen: weniger, dafür Super WCs mit allem Komfort. Die Konsequenz: Senioren, Gehbehinderte und auch Eltern mit Kindern müssen sich bei fahrendem Zug durch zwei, drei Wagen hindurchkämpfen, um endlich dorthin zu gelangen, wo sie hinmüssen. Wenn sie Pech haben, finden sie dann noch einen Zettel an der Türe: «Leider defekt. Wir bitten um Entschuldigung.» So bringt für mich möglicherweise ein Generalabonnement bald nichts mehr.

Doris Weber, Rothenburg